

Die beiden Arbeiten des Fotografen Andreas Tschersich, für die sich die Kunstkommission des Kantons Bern im Rahmen des Fotopreises 2011 entschieden hat und die hier ausgestellt sind, sowie das Bild auf der Einladungskarte zeigen neueste Aufnahmen aus New York und Detroit. So steht es zumindest auf den Untertiteln der Bilder. Und das ergibt sich auch aus einigen typischen Details, wie zum Beispiel ein Strassenschild. Auf den ersten Blick könnten diese Orte in der Peripherie aber auch in der einen oder anderen Metropole diesseits des Atlantiks aufgenommen worden sein. Das Hauptaugenmerk des Fotografen liegt nämlich nicht in der Kenntlichmachung des Ortes. Er versucht vielmehr, eine Stimmung wiederzugeben – die Stimmung, die in diesen nicht genauer bestimmten, aber gleichzeitig sehr spezifischen Gegenden am Stadtrand herrscht. Er antwortet auf deren chaotische Anordnung mit einer überlegten Bildkomposition, in der die geometrischen Komponenten des Sujets hervorgehoben werden. Die vertikalen, horizontalen und diagonalen Linien, die Schatten- und Lichtbereiche sowie ein paar farbige Elemente verleihen den Bildern eine markante Struktur. Mit seinen grossformatigen, aus Augenhöhe geschossenen Bildern gelingt es dem Fotografen, uns direkt in diese Stimmungen eintauchen und die Distanz zwischen dem Bild und dem Betrachter verschwinden zu lassen.

Andreas Tschersichs drei Bilder, über die wir heute Abend sprechen, sind Teil einer grösseren Serie, die er 2004 unter dem Titel «peripher» begonnen hat. Sein Interesse für dieses Sujet, eine Art Inventarisierungsversuch, wurzelt in seinen Anfängen. Schon in seiner 1999 an der Schule für Gestaltung in Biel veröffentlichten Diplomarbeit zeigte sich die Anziehungskraft für das zu inventarisierende Urbane. Sein Werk «Bieler Tramwartehäuschen 1927-1941» erfasst die acht Bieler Tramhaltestellen, die während dieser intensiven städtebaulichen Entwicklungszeit gebaut worden waren. Er ergänzt seine eigenen Fotografien mit Plänen, Unterlagen und Erläuterungen. Die Einleitung dieses Buchs tönt rückblickend fast wie ein Manifest. Der junge Diplomand sagt darin (ich zitiere): «Mir war die Atmosphäre dieser Tramwartehäuschen ebenso wichtig, wie architekturenspezifische Einzelheiten.»

Andreas Tschersich ist weder ein Architekturfotograf noch ein Schüler von Bernd und Hilla Becher. Seine Bilder berichten über die Gefühle, die in gewissen Stadtrandgebieten oder Industriezonen unserer westlichen Gesellschaft vorherrschen – in diesen Randgebieten, die noch nicht oder nicht mehr klar definiert sind. Charakteristisch für diese Fotos ist das Fehlen von Menschen und jeglicher Bewegung. Der Vordergrund ist leer und besteht fast immer aus Strassen und Kreuzungen. Kreuzungen, die Begegnungsort sein könnten, es aber in der heutigen Zeit des motorisierten Vorankommens nicht mehr sind. Die Strassen scheinen aus dem Rahmen zu führen. Sie kommen einer Einladung gleich, dem Ort zu entfliehen. Diese Fotografien veranschaulichen auf perfekte Art und Weise die Definition des Nicht-Ortes, so wie wir sie bereits 1992 im Werk des französischen Anthropologen Marc Augé «Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit» finden. Der Nicht-Ort als Ort ohne zugewiesene soziale oder politische Funktion, letztlich ohne Definition, ohne Relation, ohne Identität, ohne Geschichte, ist ein nicht-anthropologischer Ort. Ein anthropologischer Raum hingegen wäre ein existenzieller Raum, ein Ort der Erfahrung, eines Bezugs zur Welt, eines Wesens im Verhältnis zu einem Lebensraum. Das Gefühl, das mit diesen Bildern, auf denen jegliche menschliche Präsenz fehlt, freigesetzt wird, ist ein Gefühl des Verlassenseins, der Einsamkeit, der Ohnmacht gegenüber diesem urbanen Moloch.

---

Andreas Tschersich setzt die lange Tradition der Fotografen fort, die seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit ihren Aufnahmen dieses neue, von Marc Augé analysierte Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt festhalten. Auch wenn das Sujet immer wieder dasselbe ist, so könnten die Ansätze nicht unterschiedlicher sein. Ein Beispiel ist Lewis Baltz, der den Wandel der amerikanischen Landschaft in den 1970er-Jahren mit minimalistischen Fotografien dokumentierte. Peter Fischli und David Weiss zeigen uns in den 1990er-Jahren die Austauschbarkeit von Flughäfen. Und in jüngerer Zeit legt Stéphane Couturier den Akzent auf städtische Räume, die permanenten Veränderungen unterworfen sind, und schafft so ästhetisierte Bilder.

Die hier ausgestellten Aufnahmen wurden 2008 in New York und 2010 in Detroit gemacht. Andreas Tschersich hat sich diese beiden Städte ausgesucht, weil sie für ihn die beiden Seiten des amerikanischen Traums darstellen: den für New York nach wie vor aktuellen Traum und den für die Hauptstadt der Automobilindustrie ausgeträumten Traum. Die anderen europäischen Städte, die er für die «peripher»-Serie fotografiert hat, zeugen unmissverständlich vom Interesse des Fotografen für Industriestädte und für sich wandelnde Städte sowie für deren Nicht-Orte: Charleroi, Brüssel, Manchester, Liverpool, Ostende, Genua, Berlin, Barcelona, Krakau. Und natürlich Biel, seine Stadt, deren Aussehen sich in den vergangenen Jahren grundlegend gewandelt hat und die sich noch immer ständig verändert. Andreas Tschersich wurde 2010 im Übrigen zusammen mit einem anderen Bieler Fotografen, Peter Samuel Jaggi, ausgewählt, um eine der Stadt Biel gewidmete Beilage der Zeitschrift Hochparterre zu illustrieren. Biel, die Peripheriestadt par excellence – die in einem ständigen Wandel begriffene Stadt – sie interessiert den Fotografen verständlicherweise besonders, weil sie eben auch seine Stadt ist.

Der Kunstkommission des Kantons Bern ist es eine grosse Freude, Andreas Tschersich einen der beiden Fotopreise 2011 überreichen zu dürfen. Ich beglückwünsche ihn im Namen der ganzen Kommission, die der weiteren Entwicklung seiner Arbeiten mit Spannung entgegenseht. Und als Bielerin freue ich mich ganz besonders, dass heute Abend ein Bieler Fotograf ausgerechnet hier in Biel ausgezeichnet wird.

PhotoforumPasquArt, Biel, 26. März 2011

---